

Antonio Labriola
Die Probleme einer Philosophie der Geschichte.
Vorlesung gehalten in der Universität zu Rom am 28. Februar 1887*

* Die in diesem Buch benutzte Rechtschreibung wurde nicht übernommen. *KWF*

Die Probleme einer Philosophie der Geschichte.

Vorlesung gehalten in der Universität zu Rom am 28. Februar 1887

von

Prof. Antonio Labriola.

Deutsche vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Richard Otto, Dr. phil. des.

Leipzig,

Verlag von Carl Reissner.

1888.

[3:]

VORWORT.

Ich veröffentliche diese Vorlesung, wie ich sie nach dem schon druckfertigen Manuskripte gehalten habe. Einige leichte Verbesserungen, die hier und da hinzugekommen sind, sowie das Beifügen von einigen Anmerkungen ändern in Wirklichkeit weder am Gegenstande noch an der Form Etwas.

Die Fragen, die ich berühre, passen besser für ein Buch als für eine Rede, und derartig innerhalb der Grenzen einer Vorlesung zusammengedrängt, erschienen sie vielen meiner Zuhörer dunkel und im höchsten Grade schwierig. Es sei mir erlaubt, zu bemerken, daß das Dunkle und Schwierige in der Natur *der* Fragen selber liegt, die ich als die den Gegenstand der Geschichtsphilosophie bildenden zu bezeichnen das Bedürfnis empfand, daß ich aber nichts Eigenes hinzugetan habe, um die innere Schwierigkeit zu vergrößern.¹

¹ Eine umfassendere Behandlung dieser Probleme soll ein in Vorbereitung befindliches italienisches Werk des Verfassers bringen. Hier wird dem gelehrten Publikum das Programm in kurzer, aber hoffentlich deutlicher Form geboten. (D. Übers.)

[4:]

Inhalts-Übersicht,

Die Geschichtsphilosophie ist eine Tendenz, nicht eine fertige Doktrin.

Methodische Fragen: Vom Interesse an der historischen Forschung; – von ihrem Verfahren und von der Gewißheit des Resultates; – von der Objektivität der Darstellung.

Prinzipielle Fragen: Von der Natur des historischen Geschehens; – Theorie der Zivilisation; – von der Psychologie der Gesellschaft und dem historischen Gesetz; – von der Neoformation und dem Prozesse.

Systematische Fragen: Die Weltgeschichte, – die monistische Hypothese; – unabhängige und irreduzible Entwicklungsreihen; – die Kulturgeschichte und die Gefahren, denen sie ausgesetzt ist; – Ungenauigkeiten in dem Begriffe des Fortschrittes; – kritisches Resultat.

[5:]

Sollte vielleicht es jemand unternehmen, mich in diesem Augenblicke in die Enge zu treiben mit dieser Frage: „Wie definieren Sie, und sei es Buch nur mittels der Umschreibung durch einen Vortrag, den präzisen Begriff ‚Geschichtsphilosophie?‘“, so würde ich nichts Anderes erwidern, als: „Es ist mir unmöglich.“ Indessen sehe ich mich durch dies Bekenntnis, das ich Ihnen hier gleich beim Beginn mache, durchaus nicht daran gehindert, wenn auch nur andeutungsweise, so doch immerhin mit etwas approximativer Exaktheit von den Gründen zu sprechen, die uns zum Philosophieren über die Geschichte treiben, und von den Problemen, die sich uns naturgemäß darbieten müssen, wenn wir einmal bei solcher Neigung unseres Geistes die *Methoden*, die *objektiven Prinzipien* und das *System* der historischen Erkenntnisse einer erneuten Prüfung unterziehen.

In dieser zwiefachen Behauptung, der Unfähigkeit, zu definieren einerseits, und der Fähigkeit, darüber zu reden andererseits, liegt, um es etwas deutlicher zu sagen, ausgedrückt, daß der Name der Philosophie in dieser besonderen Anwendung nicht eine in jedem Teile klare und durch die Tradition geheiligte Masse von Lehrsätzen bedeutet, deren Grenzen und Formen sich je nach der besonderen Auffassung des Systems oder der Schule mit einiger Leichtigkeit angeben lassen; vielmehr ist es eine Tendenz, die zwar bald mehr, bald weniger zutage tritt, dennoch im Geiste unserer Zeit ganz allgemein ist und in den Voraussetzungen und Folgerungen derjenigen historischen Disziplinen latent ist, die einen sehr hohen Grad [6:] wissenschaftlicher Exaktheit erlangt haben. Und wenn ich sage Tendenz, so will ich damit aussprechen, daß es etwas ist, welches uns nicht der allerelementarsten Arbeit der Analysis und der Kombination entbindet und uns nicht erlaubt, bequem auf guter alter Tradition zu ruhen.

In allen solchen Disziplinen, die sich wie diese im Stadium des Versuches oder der Vorbereitung befinden, ist die Anziehung eine große, aber sehr groß auch die Gefahr des Irrrens; und deshalb sagte ich, daß es sich nicht um eine einfache formale Definition handelt, die hier durch einen Vortrag paraphrasiert werden soll. Somit nun beschränke ich hier meine Vorlesung darauf, hauptsächlich die Fragen allgemeinen Charakters zu behandeln, die in uns bei der wissenschaftlichen Betrachtung historischer Vorgänge entstehen; und an der Stelle einer Definition *ab intrinseco* [von innen her], wie ich es bei der Logik, der Ethik oder der Psychologie tun würde, lenke ich mein Augenmerk auf die Dinge selbst, aus denen die Schwierigkeiten sich entwickeln und aus denen die Probleme werden, die für mich die Motive des Philosophierens über die Geschichte sind.¹

¹ Der Übersetzer erlaubt sich bei dieser Gelegenheit folgende erklärende Zusätze Es gibt an den italienischen Universitäten feste und „nominative“ Lehrstühle. Labriola hat in Rom die ordentliche Professur für Moralphilosophie und Pädagogik inne. Da im vergangenen Jahre der zum Dozieren der Geschichtsphilosophie ernannte Professor nach Neapel versetzt und nicht ersetzt war – auch dies Jahr ist es der Fall – wurde Prof. Labriola auch dessen Amt übertragen. Diese Antrittsvorlesung ist einmal ein Programm einer Untersuchung „Über die Begriffe, womit wir die Geschichte denken“ (vgl. übrigens Herbart), außerdem aber auch eine Kritik des Titels dieser Professur und auch der allgemeinen Anschauung von der Philosophie der Geschichte, die doch noch in allen Stücken an *Hegel* erinnert.

I.

Das gewaltige Material und das weite Gebiet des Wissens, das wir gewöhnlich Geschichte nennen, bildet für uns nicht ein Objekt unmittelbarer Intuition, noch wahrer und eigentlicher Beobachtung, wenn wir dem einen wie dem anderen Worte einen präzisen Begriff zu Grunde legen wollen; vom Experiment gar nicht zu reden, das ja hier überhaupt nicht in Betracht kommt. Wenn man nun anfängt, Forschungen über die Vergangenheit anzustellen, durch welche wir zu einer möglichst vollständigen, oder doch wenigstens adäquaten Kenntnis derselben gelangen wollen, ist es vor allem nötig, daß uns bestimmte Neigungen unseres Geistes gewissen besonderen Interessen zuwenden, und daß wir dann mit Fleiß von spezifischen methodischen Mitteln Gebrauch machen, die uns die Genauigkeit des Resultates verbürgen. Und wenn wir die Resultate, die wir durch solche Mittel und Wege erlangt haben, so zusammenstellen und ordnen wollen, daß daraus eine bestimmte Konfiguration wird, mögen wir sie Epoche, Periode, Kulturstadium oder anders nennen, so hat eine Maxime volle Geltung, die fast wie ein Postulat und sogar wie ein Imperativ lautet, daß nämlich die Darstellung leidenschaftslos sei, nicht von vorgefaßter Meinung beeinflusst – mit einem Worte objektiv.

Natur und innere Qualität des Interesses, das uns zur Forschung treibt, Präzision des Verfahrens, das die Genauig-[8:]keit des Resultates sichern soll, Objektivität der Darstellung – dies sind drei der Propädeutik und der speziellen Methodologie angehörige Begriffe, die, wenn man sie zum Gegenstande der Untersuchung macht, zu nicht wenigen formal-kritischen Betrachtungen Anlaß geben, in Gemäßheit der erkenntnistheoretischen Prinzipien, auf welchen sie beruhen oder auf die sie hinweisen. In diesem Falle ist der Philosoph genötigt, mitzusprechen.

Da es sich um eine Erkenntnis besonderer Art handelt, drängt es uns vor allen Dingen, mit Genauigkeit zu erfahren, in welcher Hinsicht und aus welchem Grunde sie sich von den anderen Zweigen der Erkenntnis unterscheidet und auf was für Interessen unseres Geistes sie sich gründet und beruht. Die Fortschritte der besonderen historischen Disziplinen sind sicherlich nicht unabhängig von derartiger allgemeiner Betrachtung; denn die Güte der Untersuchung oder die Exaktheit des Verfahrens, das in diesem Falle nicht vom Gebrauche äußerer Instrumente oder von der Rechnung abhängig sein kann, wie in den Naturwissenschaften von der reinen Beobachtung, liegt hauptsächlich an jenen inneren Geistesrichtungen, die wir in Ermangelung eines anderen Wortes Bildung nennen, in welche Geistesrichtungen dann zum nicht geringen Teile der allgemeine Begriff des Lebens dringt, das zusammenfassende Gefühl der Gesellschaft, der Religion, des Staates, der Glaube oder der Zweifel über das menschliche Schicksal. Das Interesse an der historischen Forschung als Ergebnis aller intellektuellen und ethischen, ästhetischen oder religiösen, politischen oder sozialen Tendenzen unseres Geistes macht schon für sich einen integrierenden Teil unserer Bil-[9:]dung aus; und in seinen Modis und Formen und in seinen Beziehungen und Konsequenzen ist es abhängig von der komplexiven Beschaffenheit des Geistes in einem bestimmten Stadium der inneren Entwicklung.¹

In unserem Zeitalter sagt man, und mit Recht, ist dieses Interesse wissenschaftlicher geworden, als es früher war; und gerade in Folge dieser Wandelung ist man dazu gelangt, den exakten Grundsätzen einer scharfen Analysis und einer mannigfachen, festen und sinnreichen Kombination einen großen Teil desjenigen Materials zu unterziehen, das eine Zeit hindurch den Inhalt chaotischer Gelehrsamkeit ausmachte, oder dem genialen Urteile beglückter Forscher anheimgegeben blieb. Genau in Folge solcher Fortschritte, die uns beispielsweise in den Stand setzen, Linguistik und Philologie als wissenschaftliche

¹ Die psychologische Analysis des *Interesses*, soweit es die Didaktik angeht, bildete schon den Gegenstand meiner pädagogischen Studie: *Dell' Insegnamento della Storia, Roma* 1876.

(Unter dem einfacheren Titel „Geschichtsunterricht“ handelt hier der Verfasser von der Pädagogik im Allgemeinen in spezieller Beziehung auf die Kenntnis der Geisteswelt, wobei beiläufig die Ausbildung der historischen Begriffe besprochen wird. Es mag hierbei der deutsche Leser auf die beiden Broschüren: *L' Ordinamento della Scuola Popolare in Diversi Paesi und Della Scuola Popolare* hingewiesen werden, von denen die erstere [Rom 1881, Estratto dagli Annali di Statistica. Serie 2a. Vol. 26] im Sinne der Verwaltungslehre die Schulordnungen sämtlicher Kulturstaaten vergleichend vorführt, während die letztere [Rom 1888, Vortrag, vor der *Società degli Insegnanti di Roma* in der Universitäts-Aula gehalten] die leider noch so im argen liegenden italienischen Volksschulverhältnisse vom sozialpolitischen Gesichtspunkte aus scharfer Kritik unterzieht. D. Übers.)

Disziplinen zu behandeln, bilden jetzt die Motive der Forschung und die Formen ihres Verfahrens mit Notwendigkeit ein interessantes Kapitel der Erkenntnistheorie in [10:] ihren speziellen Anwendungen. Die Analyse des Interesses und die Untersuchung der erkenntnistheoretischen Regeln richtiger historischer Einsicht und Auslegung führen zu Untersuchungen allgemeinen Charakters, die, hier aus der Vogelperspektive besehen, zu zwei kurzen Fragen sich reduzieren. Was muß man in dieser besonderen Hinsicht unter Gewißheit des Forschungsergebnisses verstehen, und was heißt Objektivität der Darstellung?

Die Exaktheit des Verfahrens und die Gewißheit des Resultates variieren, wie Jedermann weiß, in den verschiedenen historischen Disziplinen nicht wenig, je nachdem der Stoff, mit dem sie es zu tun haben, auf Grund von Bedingungen sich bildet, die mehr oder minder von anderen konkurrierenden Bedingungen isolierbar sind, und auf einfacheren oder auf komplizierteren Elementen oder Faktoren beruht. Das einfache Profil z. B. einer ganz alten rechtlichen Institution wird viel leichter zur Darstellung zu bringen sein als das komplizierte Gebilde des menschlichen Zusammenlebens im Hinblick auf die ökonomische Verteilung von Arbeit und Eigentum; und die mannigfachen Veränderungen der politischen Gestaltungen des Staates entwickeln und erhellen sich vor unserem Verstande mit größerer Leichtigkeit, als das sonst geschehe betreffs der sozialen und ethnischen Motive, wovon die Staatsformen nicht bloß die Konsequenzen, sondern die wahren und eigentlichen Exponenten sind. Der Unterschied ist noch größer zwischen dem überlieferten festen und oft nachzuahmenden Usus einer alten Sprache und den Produkten der mythischen Phantasie, die in ihrer schwankenden Ungewißheit uns in solche Verlegenheit bei ihrer Beurteilung setzen, daß man unseren [11:] Interpretationen selbst im Gewande wissenschaftlicher Rede häufig genug das Phantastische anmerkt, das ihrer Materie eigen ist.

Aus diesen Betrachtungen kann man in erster Linie schließen, daß die Gewißheit des Resultates nicht allein nach der instrumentalen Genauigkeit der paläographischen, philologischen, linguistischen, oder wie sie sonst heißen, Methoden gemessen werden darf, sondern auch hauptsächlich nach dem Grade der theoretischen Durchsichtigkeit und Darstellbarkeit der der Prüfung unterworfenen Materie selber, und in zweiter Linie, daß die theoretischen Elemente, vermittels derer der historische Hergang erklärt wird, wenn sie selber in passender Weise klargelegt worden sind, allgemeinen Disziplinen Raum geben, die gleichsam die festen Ausgangspunkte zu weiterer besonderer Forschung bieten. Das Beispiel der Linguistik zeigt in dieser Hinsicht mit größter Evidenz, wie die Umwandlung historischer und empirischer getrennter Tatsachen in die geordneten Prinzipien einer wirklichen Wissenschaft möglich ist.²

[12:] Und wenn wir zum Punkte der Objektivität kommen, so erhellt sofort ohne besondere Auseinandersetzungen, daß solch ein Begriff keinerlei ernstliche Schwierigkeit involviert, sobald man ihn als den direkten Gegensatz zu den nationalen, religiösen, politischen oder sozialen Vorurteilen des Schriftstellers auffaßt. In der Tat kann man sagen, daß es sich fortan um einen gewonnenen Standpunkt handelt, sobald man nur die Absichten und Zwecke der Geschichtsforscher im allgemeinen betrachtet. Aber aus dem Zusammentreten der verschiedenartigen Disziplinen, die durch ihre Beschäftigung mit den menschlichen Dingen auf verschiedene Weise und mannigfaltigen Wegen alle darauf gerichtet sind, deren wahre Natur zu schildern und zu verstehen, entstehen neue Schwierigkeiten, deren Größe sich sofort kund tut, sobald man nur darauf hindeutet.

² Von den vielen Folgerungen, die sich hier von selbst ergeben, mögen nur zwei herangezogen werden.

Es ist tatsächlich die didaktische Richtung Derjenigen eine fehlerhafte, die bei ihren historischen Studien ihr größtes Augenmerk nur darauf richten, sich mit den gewöhnlichen instrumentalen Mitteln der Kritik bekannt zu machen, und dann glauben, daß die reale Kenntnis des Materials von selber kommen müsse. Wo aber die theoretische Bildung fehlt, z. B. die nationalökonomische oder die juristische, oder wo das Verständnis einer psychologischen Funktion, z. B. der Sprache oder der Religion, abgeht, da ist es nutzlos, wenn sich Jemand im Gebrauche diplomatischer oder philologischer Kritik abmüht: auch der korrekte Gebrauch der Mittel bürgt für Nichts.

Ganz inkorrekt ist die Charakteristik, die die Literaten von den Historikern zu geben pflegen, als ob sie sich nur durch generische Qualitäten [12:] ihres Talentes und durch die Mittel ihres Styles unterschieden. Im Gegenteil, das Wesentliche liegt in den Motiven der Historiographie. Von der römischen Geschichte *Rollins* bis zu der von *Mommsen* durchgeht man nicht bloß die verschiedenen Grade der Gelehrsamkeit oder die Unterschiede geistiger Beanlage, sondern auch Veränderungen des Denkens in der Erklärung und geistigen Durchdringung der menschlichen Ereignisse.

Bedeutende Nationalökonom³ haben es gewagt, alle wichtigeren Bewegungen in der bürgerlichen Geschichte dem Maßstabe des Kampfes ums Dasein und der Verteilung von [13:] Eigentum und Arbeit, ebenso den mit Notwendigkeit hieraus folgenden Konsequenzen der Unterwerfung und Hierarchie, zu unterziehen. Entschiedene Anhänger der sogenannten Sozial-Physik haben alle Erscheinungsformen des Zusammenlebens als besondere Fälle demographischer Konfiguration betrachten wollen. Für die Moralisten und die herkömmlichen Politiker ist der Wert der menschlichen Person von großer Bedeutung; doch die neueren Soziologen neigen dazu, die individuelle Persönlichkeit für einen einzelnen Fall im Vergleich zur typischen Gleichförmigkeit der kollektiven Persönlichkeit anzusehen. Die physischen Veranlagungen, die den Gegenstand der anthropologischen und ethnographischen Studien bilden, werden zuweilen in so übertriebener Weise betont, daß es den Anschein hatte, als ob das jahrhundertelange Arbeiten der Zivilisation auf die einfache natürliche Evolution fester und unüberwindbarer Daten sich zurückführe. Und auf diesem Pfade gibt es kein Aufhören. – Aber bei solcher Konkurrenz verschiedener Disziplinen, die sich gegenseitig die Auslegung der menschlichen Ereignisse streitig machen, folgt die herkömmliche Geschichtsschreibung, obwohl sie, so gut sie es versteht und kann, die Ergebnisse jener sich zu Diensten macht, immer den rein konventionellen Einteilungen in Völker und Epochen und gelangt nicht immer dazu, mit vollkommener Durchsichtigkeit die Summe der Bedingungen und Beziehungen, auf die sie sich gründet, zur Anschauung zu bringen.

So nun wandelt sich das Verlangen nach Objektivität, welche nicht mehr der einfache Gegensatz zur zufälligen Subjektivität des Forschers ist, in das bewußte Versuchen um, in realer und positiver Weise die verschiedenen Elemente und mannigfachen Funktionen, die gemeinsam beim historischen [14:] Geschehen tätig sind, zu versöhnen. Und wenn man dann die wirklich tieferen und allgemeineren Gründe solcher Versöhnung erforschen will, so gewinnt die Frage die Form eines gewichtigen und schwierigen theoretischen Problems über die Natur der eigentlichen Bedingungen des menschlichen Lebens, sowohl innerhalb der Grenzen der individuellen und sozialen Psychologie; wie in den Beziehungen der eigentlichen Psychologie zu den physischen Grundlagen der Existenz, als auch in den daraus hervorgehenden Modis der Entfaltung. Niemand kann sagen, daß die Lösung eines so gestalteten Problems, das in seinem ganzen großen Umfange den Zweck hat, den spezifischen korrelativen und komplexiven Wert der sogenannten historischen Faktoren aufzuhellen, unabhängig sei von der allgemeinen Auffassung der Wissenschaft, d. h. von der Philosophie, welche die fundamentale Lehre der Prinzipien des Wissens ist.⁴

Diese erste Gruppe von Fragen, die ich hier im Fluge gestreift habe, betrifft die Propädeutik der historischen Auffassung in den drei Beziehungen des Interesses, das uns zur Forschung antreibt, der Methode, die wir beim Forschen befolgen, und der exakten oder auch objektiven Darstellung. Ich nehme keinen Anstand, dieser Gruppe den Namen *Historik* zu geben, ein Wort, das zuerst von *Gerwinus* gebildet ist [15:] in Analogie zu Pädagogik und Grammatik und dann von *Droysen* als Titel eines schätzenswerten Schriftchens gebraucht ist, über welches ich übrigens nicht einmal im Vorbeigehen ein besonderes Urteil abgeben will, weder *pro* noch *contra*.⁵

³ Ich erinnere besonders an *Marlo*, dessen Argumentationen sozialistischer Tendenz öfters von anderer Seite wiederholt wurden mit geringerer Wirksamkeit und in anderer Absicht. (Gemeint ist das Buch von *Marlo*: *Organisation der Arbeit*, das von verschiedenen Schriftstellern ausgebeutet wurde. D. Übers.)

⁴ Man hat den Verfasser in italienischen wie in deutschen Zeitschriften für einen Herbartianer ausgegeben. Allerdings stehen zwei Schriften von ihm: *Liberta Morale und Morale e Religione*, Neapel 1873 (cfr. Lit. Ctr.-Bl. 1874, No. 2 und No. 23), auf dem Standpunkt, daß sie als Schriften der herbartischen Schule anzusehen sind, aber schon im *Concetto della Libertà*, Rom 1878 (cfr. *Volkman*, *Psychologie*, 8. Aufl), weicht er hiervon ab. Hier ist seine Haltung eine prinzipiell kritische. (D. Übers.)

⁵ In gewissem Sinne und innerhalb gewisser Grenzen entspricht dieser Gruppe von Fragen die *Philologie*, wenn man sie nach *Böckhs* Weise als *Erkenntnis des Erkannten* auffaßt. Es ist bemerkenswert, daß *Vico* sich schon der *Idee Böckhs* näherte, welche nur diejenigen nicht verwundern kann, die vergessen, wie die Philologie, die lange kein *Humanismus* mehr war, zu *Vicos* Zeit eine bloße *eruditio* [Bildung] war und deswegen vom Begriff der Altertumswissenschaft seit Wolf weit entfernt.

II.

Viel gewichtiger sind sicherlich die Fragen, die aus der Betrachtung der realen Prinzipien, auf die Forschung wie Darstellung sich gründen, hervorgehen.

Was sind in der Unendlichkeit der menschlichen Wechselfälle diejenigen, die wir historische nennen? Und nennen wir sie so nach Brauch und Herkommen, oder deswegen, weil wir einen inneren Grund haben, sie herauszuheben oder den menschlichen Geschehnissen entgegenzusetzen, die nicht historische sind? Ist die Spezifikation schließlich eine anscheinende oder eine reale, gegründet auf die Convention oder auf bestimmte erkenntnistheoretische Prinzipien?

In der Verschiedenartigkeit der historischen Ereignisse und Wechselfälle, wie sie nun auch schon von denjenigen, die wir nicht für solche halten, getrennt und ihnen gegenübergestellt seien, finden sich gleichsam Formen der Beziehung und des Zusammenhanges, z. B. die politischen Institutionen, die Familien-Einrichtungen, die Systeme des Eigentums, die Literaturen, die aufbewahrt und Jahrhunderte hindurch als mustergültig überliefert sind, die religiösen Glaubenssysteme, die alle einen Glauben an das Unfehlbare widerspiegeln, Formen, welche von dem gewöhnlichen und natürlichen Verlaufe des Geschlechtes reliefartig sich erheben und den Anschein haben, Verbindungen und Verknüpfungen der Tätigkeit, Organe der Koordination, Attraktionszentren darzustellen. Und [17:] der große Strom, den wir am gewöhnlichsten und allgemeinsten historischen Verlauf nennen, bricht sich scheinbar an derartigen widerstrebenden Gebilden und zerbricht und zerstört sie nur, um selber sich zu sammeln und zu erstarren, um nach Macht und Befugnis neue, in Betreff der Energie und des Zweckes gleichwertige Systeme zu bilden. Was ist nun der Träger oder das Subject, in dem solche Formationen ihren Sitz haben mitten im beständigen Wechsel der Individuen, und was ist die Kraft, die sie hält, und worin besteht die Energie und das Gleichmaß einer solchen Kraft?

In einigen dieser Formen treten bei der Vergleichung die deutlichen Merkmale des Einst und Jetzt, des Voraufgehenden und Folgenden, der Vorbereitung und der Vollendung zutage; und da die Evidenz der Gegensätze so groß ist, daß sie sofort unsere Aufmerksamkeit erregt, hat sich unbewußt die historische Forschung daran gewöhnt, vom Gefühle der Sukzession Gebrauch zu machen; sie beurteilt chronologisch unabhängige Tatsachen nach dem einfachen Prinzip der Analogie, und auf diesem Wege hält sie die Begriffe der Transformation und Neoformation für unbestreitbar als empirische Tatsachen und Gesichtspunkte.

Das wissenschaftliche Gefühl, wenn nicht die Wissenschaft im eigentlichen Sinne, hat sich dann allmählich dieser Gesichtspunkte oder besonderen Bedingungen des Erkennens bemächtigt, und die Gebildeten gewöhnen sich, etwa zur Beschwichtigung, ein gewisses Besonderes im menschlichen Leben anzunehmen, das Geschichte genannt wird, das, über die gewöhnlichen anthropologischen Tatsachen sich erhebend, anscheinend eine Welt für sich bildet. Und die stabilen Formen erscheinen, ohne daß man auch nur darüber diskutiert, in [18:] natürlicher Konsequenz als das Hauptcentrum der Tätigkeit, hinsichtlich dessen alles übrige nur eine bedingende oder komplementäre Rolle annimmt. Die Neoformation versteht man als die unmittelbare Tatsache des Übergehens des Lebens aus einer Bedingung zur anderen; fügt man außerdem einmal der Auffassung des einfachen Prozesses irgend eine praktische Wertmessung bei, so redet man von Fortschritt oder Rückschritt. Dem Philosophen, der solche der Forschung und der Bildung unserer Zeit innewohnende Bedingungen überdenkt, muß sich natürlich die Frage aufdrängen, ob dies überhaupt der Weg zu einer realen Definition des geschichtlichen Werdens ist, ob es möglich ist, die Angelpunkte zu bestimmen, in denen die Systeme koordinierter Tätigkeit ruhen, welchen Wert und Bedeutung ferner die Neubildungen haben: und gerade auf diese drei Fragen hat sich die Lehre von den realen Prinzipien zu gründen.

Die herkömmlichen Historiker und diejenigen Pflieger der historischen Disziplinen, die aus Neigung oder mit Absicht innerhalb der Grenzen des bloßen Empirismus beharren, lösen die erstere Frage in einfacher und leichter Weise. Sie ziehen gleichsam eine Linie zwischen der Welt der Zivilisation und der der sogenannten Wilden und machen eine Scheidewand zwischen den leitenden und repräsentativen

Klassen der vorgeschritteneren Gesellschaften und den Massen, deren Studium der Ethnographie oder der Demographie anheimgegeben bleibt. Doch nicht jedermann erscheint es vernünftig, sich mit einer solchen künstlichen Einteilungsweise zu befriedigen, kraft deren z. B. die Berge Libyens hinsichtlich des alten Ägyptens, oder die Donau und der Rhein für das alte römische Reich, [19:] oder die bloße Aufzählung der in einer bestimmten Form des politischen Zusammenlebens am öffentlichen Leben teilnehmenden Klassen, kurzum ganz äußerliche, zufällige Tatsachen herangeholt werden, um das sichere Kriterium einer innerlichen Formation zu ersetzen. Und gerade die Wissenschaft unserer Tage, die die Verbindung der sogenannten zivilisierten Völker mit den unzivilisierten überdenkt und die ersten Elemente der Zivilisation darauf hin untersucht, was sie mit dem Leben der Völker, die man gewöhnlich Naturvölker nennt, gemeinsam hat, hat gewissermaßen die eigentlichen Objekte der Forschung versetzt und die Reihe der Bedingungen, die zur Bildung der Geschichte zusammentreten, um ein gutes Stück verlängert. Überhaupt haben die soziologischen Studien und diejenigen, die sich ihnen in Richtung und Methode anschließen, ins Klare gebracht, wie gerade in der tiefer liegenden Schicht der Volksmassen sich ein großer Teil derjenigen Impulse und Ursachen befindet, die wir gewissermaßen im Reflex oder im verkleinerten Maßstabe bei den sogenannten leitenden oder repräsentierenden Klassen zu studieren gewöhnt sind. Durch diesen Zuwachs, sowohl auf dem Felde der Objekte, wie in der Masse unserer Gesichtspunkte, haben sich die Grenzen zwischen Geschichte und Nichtgeschichte gleichsam verschoben, sind außerdem so schwankend und ungewiß geworden, daß alle diejenigen, welche vermöge geistiger Beanlagung, sei es idealistischer, sei es realistischer Art, zum Monismus sich neigen, d. h. zur Zurückführung des Wissens auf das Einheitsprinzip, keinen Anstand nehmen, für das einzige wissenschaftliche Fundament in Bezug auf historische menschliche Vorgänge. das Prinzip der einfachen, nackten Evolution zu bezeichnen. Eine gewisse [20:] fatalistische Empfindungsweise würde uns so dahin bringen, die Prozesse jeglicher Art, von den embryonalen der Anthropologie bis zu den kompliziertesten des Gedankens und der Zivilisation, in eine einzige Reihe von Modis und sukzessiven Formen zu reduzieren; und auf diesem Wege hätte man keine Ursache, nicht mit Beifall dem Paradoxon Schopenhauers beizustimmen: Alle Historie ist Zoologie.¹

Aber die Voreiligkeit, m. H., die eine schlechte Beraterin in Allem ist, ist tatsächlich eine im höchsten Grade schlechte Ratgeberin in der Wissenschaft; die muß vor allem eine kritische sein, d. h. ein genaues Distinktionsgefühl. Die herkömmlichen Geschichtsschreiber halten in der Tat das Distinktionsprinzip lebhaft aufrecht, und mit ihnen stimmen alle diejenigen überein, welche die juristischen und die moralischen Wissenschaften kultivieren, da sie das rege Bedürfnis fühlen, [21:] die menschliche Wirksamkeit in den verschiedenen Graden ihrer inneren Genesis zu verstehen. Denn, sagt man, vom primitiven Zusammenleben bis zur beabsichtigten Staatenbildung, von der kosmologischen Phantasie des Wilden bis zur wissenschaftlichen Spekulation, die uns die Naturgesetze gibt, von dem augenblicklichen sexuellen Impulse bis zur ethischen Familienordnung ist nicht ein einfacher Übergang von Punkt zu Punkt innerhalb derselben Reihe, nicht bloß dieselbe jahrhundertlange und unbewußte Anhäufung von Produkten, die sich von selber durch eine ihrer eigenen Natur innewohnenden Triebkraft verändern, sondern im Gegenteil eine gewisse Art von Veränderung in der eigenen Tätigkeit des Geistes, eine wahre und eigentliche *Epigenesis* [nachträgliche Entstehung] besonderer

¹ Während ich diese Sätze las, schien es mir beinahe, als hätte ich übertrieben, aber während ich den Druck besorge, hat Prof. Morselli die Güte, mir seine soeben erschienene Schrift „*La Filosofia Monistica in Italia*“ zu übersenden, in der ich p. 29 folgenden Satz finde, der meinen Angaben den Stempel aufdrückt: „Auch der ersten Monere, die auf ihre Weise die Berührungen mit benachbarten Körpern perzipiert hat, hat sich sicherlich in unendlich geringem Maßstabe, aber nur dem Grade, nicht der Natur nach verschieden, das metaphysische Problem des Nicht-ich dargeboten, das die metaphysische Spekulation zum ausschließlichen Eigentum des menschlichen Bewußtseins gemacht hat.“

Und auch der Satz *Comtes*, in derselben Schrift p. 20 angeführt: „*Dans ma profonde conviction je considère ces entreprises d'explication universelle de tous les phénomènes par une loi unique comme éminemment chimériques*“ [In meiner tiefsten Überzeugung halte ich diese Unternehmungen, alle Erscheinungen durch ein einziges Gesetz universal zu erklären, für ausgesprochen chimärisch] könnte den Positivsten zu passender Mahnung dienen, wenn sie nur die Fragen unter dem kritischen Gesichtspunkte angreifen wollten, der der des Philosophen einzig würdige ist. Ich, der ich ein Positivist weder bin noch war, kann nicht umhin, zu einem solchen Satze Comtes auszurufen: *optime!* [sehr gut!]

Natur. Und die speziellen historischen Wissenschaften, nicht minder wie die allgemeine Historiographie, bedürfen einer epigenetischen Theorie der Zivilisation, wenn sie nicht entweder im blinden Evolutionismus sich verirren wollen, oder in der Luft hängen bleiben wollen, sich stützend auf das unbestimmte Gefühl von nicht genau kritisierbaren Differenzen. Darum sage ich ferner, um mich etwas vulgärer auszudrücken, daß in dem Sinne, wie ich die Sache verstehe, zwischen dem Schädel oder den anderen ursprünglichen Eigentümlichkeiten der mittelländischen Rasse und der griechischen Kunst ein so weiter Zwischenraum spezifischer Differenzen sich erstreckt, wie zwischen der Form meiner eigenen Haare und dem Werte überzeugender Logik, die etwa diese meine Rede haben kann.²

[22:] Diese epigenetische Betrachtung der Zivilisation, die eine Art von Psychologie der Gattung, des Geschlechtes, des Volkes und der Geschichte nach ihrer gewöhnlichen Auffassung bildet, hat ein vollkommenes Gegenbild in der genetischen Methode der individuellen Psychologie, in der Alles ebenso durch Bedingungen und bedingt verknüpft ist, und durch Voraussetzungen und Resultate, aber nicht etwa durch bloße mechanische Ursachen, weil es Niemanden gibt, der glauben könnte, daß die logische Kohärenz des Gedankens nur ein besonderer Fall der psychischen Assoziation sei, oder daß der ethische Wille nur eine Modalität des Impulses darstelle. Temperament und Charakter hier der greifbarste Vergleich! Man kann auch nicht sagen, daß der genetische Prozeß die Epigenesis ausschließe, ja dieser umfaßt sie sogar als notwendige Bedingung einer Wissenschaft, die sich einen exakten Begriff vom Werte der Erfahrung machen will, was deutlich auf einem anderen Studiengebiete bewiesen ist, d. h. bei den rapiden Fortschritten der Embryologie, seitdem die phantastische Keimtheorie von der Präformation fallen gelassen wurde.³

Hält man nun dieses theoretische Mittel bei der Frage nach der innerlichen Verschiedenartigkeit zwischen menschlichem Leben im Allgemeinen und historischer Tätigkeit im Besonderen fest, so bleiben die anderen beiden Fragen, die [23:] ich weiter oben angegeben habe, wenigstens erklärt und präzisiert.

Die Systeme oder Verbindungen und Verknüpfungen der andauernden Tätigkeit, die aus der Ähnlichkeit der Bedürfnisse entspringen, aus der Gemeinsamkeit der Zwecke, aus der Harmonie der Neigungen, aus der Übereinstimmung der Phantasie, sind nicht einfache akzidentelle Gebilde oder gelegentliches Zusammentreffen individueller Anlagen, vielmehr ein gewisses Spezifisches, das unserer wissenschaftlichen Betrachtung Stoff und Mittel bietet, wohl determinierte Probleme zu formulieren. Und, um ein Beispiel anzuführen, das „ich weiß nicht was“, oder besser, das „man weiß nicht was“, in einem Worte das Gemeinsame, das wir gewöhnlich Institution, religiöse Tradition oder anders nennen, ruht es auf einer reinen analogen Veranlagung vieler zufällig zusammenlebender Individuen, oder ist es etwas Spezifisches, als psychologischer Vorgang zu Berechnendes, das die Benennungen, wie Volksgeist, soziales Bewußtsein und ähnliche rechtfertigt?

Vor einigen Jahren machte ich ein Handbuch der Sozialpsychologie⁴, das aus der Feder eines der geringeren Autoren der *Herbartischen* Schule hervorgegangen war, zum Gegenstande einer, ich kann beinahe sagen, unbarmherzigen Kritik und halte auch heute an meinen Zweifeln und Reserven hinsichtlich der zu bestimmten Formeln einer jeglichen sozialen Psychologie fest; gerade weil ich sehr viel Verfrühtes und [24:] wenig Abgeschlossenes im größten Teile der Bücher erblicke, die den sogenannten Kollektivgeist zur Grundlage ihrer Untersuchungen machen und darauf ein Bauwerk

² Damit es nicht scheine, ich hätte die Haare aus reiner rhetorischer Laune herangezogen, will ich daran erinnern, daß in der von *Huxley* aufgestellten Rasseneinteilung gerade die Haare das entscheidende Kriterium sind.

³ Dem Londoner Mind zufolge ist hierin die wesentliche Grundidee der Vorlesung enthalten. Es heißt: „*He criticises the ideas of progress and of the unity of history, and contends for an 'epigenetic' as distinguished from an evolutionary view of the origins of civilisation.*“ [Er kritisiert die Vorstellungen von Fortschritt und von der Einheit der Geschichte und plädiert für eine ‚epigenetische‘, im Unterschied zu einer evolutionären, Auffassung vom Ursprung der Zivilisation] (D. Übers.)

⁴ Vgl. meine *notizia letteraria* über das Buch von *Lindner: Ideen zur Psychologie der Gesellschaft* in der *Nuova Antologia*, Dez. 1872, p. 971-89. (Wie schon die Seitenzahl zeigt, ist die Kritik eine recht eingehende, eine genaue kritische Durchnahme des Werkes. Labriolas Kritiken sind stets in dieser Ausführlichkeit, ein Verfahren, das ja auch in Deutschland nicht zu selten eingeschlagen wird. D. Übers.)

errichten von schönem Äußeren, aber ganz aus analogieartigen Phrasen zusammengesetzt; und gerade in diesem Punkte wird auch niemand *Schäffle* entschuldigen, einen in anderen Beziehungen höchst bemerkenswerten Schriftsteller. Im Grunde meine ich, daß wir uns eben mit dieser Art Studien noch im Vorbereitungsstadium befinden und nicht einmal die elementare Kritik besitzen, die erst den Gegenstand einer speziellen Propädeutik bilden müßte. Aber wie man mit Notwendigkeit, um die historischen Verknüpfungen und Verbindungen begreiflich zu erklären, in Summa, um die Systeme koordinierter Wirksamkeit, die wir Recht, Religion oder dergleichen nennen, zu verstehen, die wahren eigentlichen Grenzen des individuellen Lebens überschreiten muß und auch jenen Kreis, in welchem das einfache Zusammenleben vermöge der Ähnlichkeit der Individuen sich bewegt, so kann man nicht umhin, dem sozialen Bewußtsein den genauen Wert einer bestimmten Funktion zuzuerteilen.

In dieser Art von Betrachtungen bewege ich mich auf gleicher Linie mit *Lazarus* und *Steinthal*, ohne daß ich hierauf im Spezielleren eingehen will; weder auf die besonderen Anwendungen, noch auf ihre einzelnen Folgerungen; auch lege ich dabei großes Gewicht auf die nüchternen und treffenden Einwürfe *Wundts*⁵ gelegentlich der viel radikaleren, ja sogar auch negativen *Pauls*⁶.

[25:] Mit dieser Voraussetzung der Systeme verknüpft sich in derartiger psychologischer Hinsicht direkt der Begriff des Gesetzes. Es gibt in der Tat Niemanden, der sich einbilden oder glauben könnte, daß die Annahme des Gesetzes aus der rein äußerlichen chronologischen Ordnung der Begebnisse hergeleitet werden müsse, wie sie gewöhnlich erzählt werden⁷, und daß es dann angewandt werden kann als wahrscheinliches Mittel der Vorhersagung. Die Bedeutung des Gesetzes in diesem besonderen Sinne ist analog der der Morphologie in den organischen Wissenschaften und besteht vor Allem im Erkennen der Bedingungen der Korrespondenz oder der reziproken Tätigkeit, aus der ein gegebener Typus wird. Es zeigt sich dieser Umstand am klarsten bei den bewundernswerten Resultaten der komparativen Methode auf dem Gebiete der Sprachen, der Mythen, der Gebräuche und dergl. Der Wert dieser Studien liegt nicht hauptsächlich in der Anhäufung zahlloser Notizen, sondern in der Tatsache, daß die Homologieen des Typus uns befähigen, eine auch noch so alte Tradition oder Institution, wie fragmentarisch sie uns auch überliefert sein mag, so weit zu ergänzen, daß sie durch vergleichende Betrachtung alsbald einen ganz festen und bestimmten Umriß erhält. Auf dem Wege solcher Rekonstruktionen gelangt man allmählich zu allgemeineren Typen, wie die sind, die wir mit dem Namen des arischen, semitischen oder ähnlich bezeichnen, Charakteristiken, in denen es von vornherein gar nichts anzuschauen und zu experimentieren gibt, [26:] wie es im Gegenteil der Fall ist, wenn man von den Unterschieden zwischen Schwarzen und Gelben redet.

Hat man die theoretische Erklärung der Faktoren der Zivilisation als unterscheidendes Kriterium zwischen Geschichte und Nichtgeschichte, hat man den Systembegriff durch Funktion des sozialen Bewußtseins, aus welchem Begriffe das Gesetz und der Typus sich bilden, so löst sich die herkömmliche Geschichtsschreibung, die das prospektive Kriterium der Sukzession in der Zeit durch Daten gleichförmiger Chronologie handhabt, von selbst gleichsam in viele Prozesse spezifischer Formation auf, die ihr eigenes Zeitmaß haben und unabhängig sind von den konventionellen Einteilungen in Orient und Okzident, Altertum, Mittelalter und Neuzeit, oder wie man sonst sagen will. Und in der Tat hat das spezifische Studium einiger bestimmter Ordnungen von homogenen und sich abstufoenden Tatsachen in unseren Tagen uns die ersten ernstlichen Versuche historischer Wissenschaft geliefert, und wenn es bis jetzt noch nicht möglich war, auf allen Gebieten der Wissenschaft die Exaktheit der Linguistik, speziell der indoeuropäischen, zu erreichen, so ist es, nach den Anfängen zu urteilen, nicht unwahrscheinlich, daß dasselbe doch mit anderen Formen und anderen Produkten der menschlichen Tätigkeit geschehen wird. Mit diesen Studien, als dem wahren und eigentlichen Objekte der Wissenschaft, muß der Geschichtsphilosoph sympathisieren, wenn er nicht will, daß seine Forschungen und seine Belehrung zu einer bloßen Übung spekulativer Rhetorik werden sollen.

⁵ *Über Ziele und Wege der Völkerpsychologie*, Bd. IV, Heft 1 der *Philos. Studien*, p. 1-27.

⁶ In den *Prinzipien der Sprachgeschichte*, 2. Aufl.

⁷ Wie bei uns *Ferrari* zu tun versucht war!

[27:] Wenn ich nun zum Kapitel von der Veränderung der Formen komme, oder der Neubildungen, so will ich, um es nur in der Kürze zu berühren, erwähnen, daß das Wesentliche in der genauen Präzisierung des Begriffes des historischen Ursprunges liegt; denn wenn dieser Begriff in früheren Zeiten durch ein gewisses Gefühl befremdender Bewunderung, die im Mirakelglauben endete, verschleiert war, so schwankt er gegenwärtig im Geiste Vieler zwischen der phantastischen Vorstellung der einfachen Präformation und dem Bilde einer unbestimmten Reihe von Veränderungen, die alle auf Einheit eines formalen Prinzipes zurückgeführt sind.

Die strenge und ihres Amtes und ihrer Grenzen bewußte Wissenschaft wird sich stets an die qualitative und spezifische Analysis derjenigen historischen Tatsachen halten, welche, während sie uns jetzt in der Form größerer Gedrängtheit erscheinen, doch gleichsam als Wegzeiger die Spuren früherer elementarer Stadien bewahren, an welchen emporsteigend man genauer den Eindruck von dem ersten Ursprung bekommt. Man muß deswegen auf jene die Aufmerksamkeit hauptsächlich lenken, die, schon für sich charakteristisch, in einer genügend ausgedehnten Reihe sukzessive sich abstufer Formen uns immer wieder bezeugt vorkommen. Das Auftreten z. B. des subjektiven hellenischen Bewußtseins, zuerst in der Lyrik und sodann in den Anfängen des Denkens, die man später Philosophie benannte, gilt als charakteristischer Fall qualitativ spezifischer Epigenesis – mehr noch als jede mühsam in allen Teilen der Geschichte gesammelte literarische Gelehrsamkeit, welche dieselben Erscheinungen mit weniger genauen Umrissen und in weniger analysierbaren Zeugnissen vor uns [28:] stellt.⁸ Und man muß in der Tat in dieser wie in jeder verwandten Wissenschaft mit der Allgemeinheit des Zieles das Einzelne in der Forschung paaren, und der Geschichtsphilosoph muß sich wohl hüten, sich in unzählige Einzelheiten zu verlieren, und sich nicht von der Illusion besiegen lassen, daß es gestattet sei, alles gleichsam durch die abstrakten Symbole formaler Erkenntnis zu erklären. In Wahrheit besteht das Gebiet, innerhalb dessen es ihm erlaubt ist, sich zu bewegen, ohne daß die fleißige Arbeit der Einzelforscher gestört wird, im Studium der innerlichen Faktoren der Zivilisation, in der Analysis des sozialen Bewußtseins, sowie in der Bestimmung des Gesetzes, des Typus, der Epigenesis, in einem Worte in Fragen und Problemen allgemeiner Art, sowohl erkenntnistheoretischen wie psychologischen.

Aber zum Bewußtsein von dieser Schranke, die gewissermaßen dazu dient, die Grenzen guter Nachbarschaft mit den Mitarbeitern in der Wissenschaft herzustellen, wird der Philosoph noch ein anderes fügen wollen, das lebendiger und unmittelbarer den intimen und partikularen Charakter der Forschung widerspiegelt: daß er sich nämlich pflichtgemäß die Vorsicht auferlegt, das wissenschaftliche Kriterium der Neoformation nur dann anzuwenden, wenn die qualitative Analysis es gestattet oder verlangt, es aber nie zu überschreiten. Dieser Begriff selbst, wie der eines jeden Wechsels, einer jeden Veränderung oder Geschehens, wird das Objekt des [29:] Zweifels oder der Kritik in der Lehre von den ersten Prinzipien, d. h. der Metaphysik.⁹ Es läßt sich indessen diese metaphysische Wissenschaft, die nur einmal in Hinsicht auf das Ganze des menschlichen Wissens, als Summe der regulativen Begriffe desselben, versucht wird, nicht ohne Störung in jede wissenschaftliche Einzelheit hineinragen, als ob sie eine magische Verstandeskraft wäre. Wehe z. B. dem Mathematiker, der für jeden besonderen Beweis die ganze Frage vom Raume wieder zu durchgehen hätte!

Wenn man in der Tat diese Grenze überschreitet, und den kritischen Sinn beim Gebrauche der regulativen Begriffe der Forschung verliert, so läuft man in unserem Falle Gefahr, in einen dieser drei Irrtümer zu geraten: – entweder zur Idee eines transzendenten Gottes seine Zuflucht zu nehmen, der zeitweise sich den irdischen Angelegenheiten zuwendet, um die Maschine mit neuen Impulsen oder zu neuen Zwecken zu bewegen; – oder die Phantasterei einer im Keime vorhandenen Präordination

⁸ Man sage dasselbe z. B. vom römischen Rechte oder von der englischen Verfassung. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß *Vico* als *Philologe* des römischen Rechtes ganz allmählich zum Begriffe der historischen Wissenschaft gelangte.

⁹ So viel ich auch, seit ich an dieser Universität Ethik und Pädagogik doziere, meine Auffassungs- und Lehrweise verändert habe, so halte ich doch immer noch an der *Herbartschen* Richtung fest, die *Metaphysik nicht für einen Anblick der Welt in ihrer Totalität zu halten, sondern als Kritik und Korrektion der Begriffe aufzufassen, die notwendig sind, um die Erfahrung zu denken.*

zuzulassen, nach welcher die Schmierereien des Australiers den ersten Entwurf eines künftigen Gemäldes von Raphael darstellten, und das erste Kapitel der Psychologie von *Lotze* sich schon dunkel im Gehirne eines Zulu befände; – oder sich der blinden Idee eines allgemeinen Werdens besiegt zu geben, die jetzt nach der herrschenden Mode Evolutionismus genannt wird; eine Auffassung, durch [30:] die gar Nichts erklärt wird, da das zu erklärende Objekt Kriterium der Erklärung wird.¹⁰

¹⁰ Die Jünger des Evolutionismus pflegen bei uns mit stolzer Verachtung von Leuten wie *Schelling* und *Hegel* zu reden; begreifen sie denn aber nicht, daß die Suppe, die sie einrühren, genau dasselbe ist, wie jener Brei, außer daß sie schlecht vorbereitet und schlechter gewürzt ist? Daß sie sich dann Positivisten nennen, würde *Comte* keinem derselben verzeihen. Denn wenn überhaupt der Begriff einer positivistischen Philosophie zulässig ist, so kann sie nur in dem bestehen, was gerade *Comte* wollte, d. h. im Aufgeben der abstrakten und formalen Prinzipien des Erkennens und im einfachen objektiven Nebeneinanderstellen des Erkannten, das ist: im Umkehren des Kritizismus und der entschiedenen Negierung der Metaphysik.

III.

Außer diesen beiden Arten von Betrachtungen, welche die *principia cognoscendi* [Erkenntnisprinzipien] und *principia essendi* [Seinsprinzipien] des historischen menschlichen Lebens angehen, giebt es noch eine dritte, die sich auf die allgemeine Systematik bezieht, nämlich auf das Bedürfnis, die sicher und richtig erworbenen Kenntnisse auf Einheit zurückzuführen.

Wir haben schon seit einiger Zeit eine sogenannte Weltgeschichte, die eine Art prospektiver Darstellung ist, in der die chronologische Ordnung vorwiegt, bisweilen verschiedentlich mit den großen geographischen Einteilungen kombiniert. Aber wer wüßte nicht, daß dieses didaktische Geistesprodukt oder dieser Versuch enzyklopädischer Sammlung noch gar nicht einem bestimmten Plan nach wissenschaftlichen Daten entspricht, und daß der bloße Wunsch nach Herstellung einer Weltgeschichte mit Notwendigkeit zum Hybridismus der Forschung führt und zum Konventionalismus in der Klassifizierung? – um nicht von der Monotonie zu reden, die untrennbar von solcher Art von Büchern ist.

Aber sei es, daß in unserem Geiste ein unbestimmtes Gefühl arbeitet, oder ein vager Begriff von der idealen Einheit des menschlichen Geschlechtes vorhanden ist, oder daß die geduldige und strenge Erforschung der Einzelheiten mit dem Entdecken und Darstellen von tatsächlichen und stets [32:] wieder verschiedenartigen Verbindungen uns zu der Überzeugung führt, als ob wir noch viel allgemeinere und zusammenfassendere Beziehungen auffinden müßten, es besteht die Tatsache, daß in Vielen stets der Glaube an die effektive Einheit der Geschichte lebendig ist, die, im Denken nachgeformt, sich im Bilde eines grandiosen Gemäldes ausdrücken ließe. Auch der größte Teil der Bücher, die vor einigen Jahren den Titel „Philosophie der Geschichte“ bekamen, und, wie wir jetzt behaupten, nicht mit Recht, wurden erdacht und geschrieben unter der Voraussetzung dieser realen Einheit, die der Gedanke vollständig, wenn überhaupt, zu durchdringen und zu reproduzieren hätte. Die berühmten Namen von *Herder* und *Hegel*, um von Anderen zu schweigen, die sich ihnen in erster und zweiter Linie anschlossen, bewirkten es, daß diese Auffassung nicht bloß Verbreitung, sondern sogar Popularität gewann, besonders wenn ihre Anschauungen schlecht aufgefaßt und schlechter ausgelegt wurden; und noch heute ist bei Gebildeten und bei Gelehrten die Ansicht wurzelnd, daß diese unsere Disziplin gar nicht anders aufgefaßt werden kann; und von dem Urteile, das Viele über den Mißerfolg dieser oder jener Versuche fällen, schließt man auf die Mißlichkeit des ganzen Unterfangens. Oftmals schon ist mir von Solchen der Nekrolog der Geschichtsphilosophie wiederholt worden, die, wie es natürlich ist, nicht im Stande sind, die Tatsache ihrer Geburt noch ihrer Taufe zu bestätigen.

Es sind in der Tat die Absichten, von denen aus man zu dem kühnen Plane einer philosophischen Behandlung der Universalgeschichte gelangte, zum guten Teile außerwissenschaftlichen Ursprunges und halten, wenn man sie genauer [33:] prüft, der Kritik nicht Stand. Die Schwäche und Unsicherheit des Grundgedankens, der vor wenigen Jahren Verbreitung und Popularität hatte, hängen besonders von der Art der religiösen, sozialen oder monistisch-metaphysischen Vorbegriffe ab, von denen man ausging.

In der Tradition unserer abendländischen Kultur erscheint die allgemeine historische Einheit zum ersten Male umschattet in theologisch-phantastischer Form, und zwar in der apokalyptischen Literatur des späteren Hebraismus. In späteren Zeiten, im doktrinellen Christentum, wurden die Begriffe der *praeparatio evangelica* [Vorbereitung auf das Evangelium] und der Eschatologie gleichsam die Stützen der allgemeinen Bewegung der Ereignisse; und die folgenden Jahrhunderte hinab erschien die Leitung der Geschichte durch die Vorsehung vielen sicherste Glaubenssache. Die Historiographen und Kritiker des 18. Jahrhunderts begannen erst, sich von der künstlichen Teilung in vier Monarchien zu befreien und von anderen Vorurteilen, und versuchten fast zum ersten Male, die Ereignisse auf homogene Gruppen zurückzuführen, was der einzige Weg ist, zur Ähnlichkeit der Ursachen und der inneren Formen zu gelangen, als durch den Durchbruch der liberalen Ideen und vermöge der sozialen Revolution, die dann folgte, das ethisch-politische Ideal der Menschheit, gleichsam als abstraktes Zusammenfassen aller Freiheitsbestrebungen, von neuem die Betrachtungsweise der historischen Vorgänge um ein gutes Stück verschob. Das theologische Vorurteil wurde gleichsam ersetzt durch ein neues Vorurteil, dessen Summe eine phantastisch-humanitäre Vorstellung ist, oder besser: in einer gewaltsamen Überzeugung vom Fortschritte liegt, kraft deren jede Art von Tätigkeit gewissermaßen

bildlich als Teil oder auch als Moment eines [34:] großen Prozesses von Vorbereitungen und Vollendungen verstanden wird.

Die monistische Philosophie, die in Hegel wie in ihrem Abschlusse, ihrer Krönung gipfelt, drückte vermöge der theologischen Einflüsse, deren Wirkung sie noch sehr lebhaft empfand, und durch die Natur ihrer Grundidee selbst, welche *die* ist, alles Erkennbare und jede Methode der Wissenschaft auf absolute Einheit zurückzuführen, gewissermaßen den Stempel auf eine solche humanitäre Auffassung eines einzigen Prozesses aller historischen Ereignisse. Und tatsächlich fühlten sich die Wissenschaften, die in positiver Weise das spezifische Werden der Sprache, des Rechtes, der Kunst und Ähnliches zu studieren hatten, durch solche Tendenz in großer Verlegenheit und dabei auf ein Prokrustesbett gespannt, und wichen vielfach von ihrem ursprünglichen Beruf ab, um einer abstrakten Systematik zu sehr gehorsam zu sein; einen großen Teil ihrer gegenwärtigen Sicherheit verdanken sie dem Grade, in dem sie nunmehr von derartigen Vorurteilen sich emanzipiert haben.¹ In Folge solcher kritischen Gedankenrichtung hat man es in den letzten Jahren mit einer derartigen philo-[35:]sophischen Weltgeschichte nach allgemeinem Schema wenig zu tun gehabt; und diejenigen, welche noch am hartnäckigsten dabei verharrten, waren mehr oder weniger ausgesprochene Nachfolger *Hegels*, wie *Hermann*, *Biedermann* und bei uns *Vera*, aus deren Werken und Monographien, was das Einzelne angeht, gewiß viel zu lernen ist, aber man muß aus dem Ganzen die Lehre ziehen, daß die ganze Absicht für schlechterdings absurd zu erklären ist.²

Die Einwendungen, die ganz natürlich aus der Betrachtung der Sache selbst hervorgehen, lassen sich in den folgenden Kapiteln zusammenfassen. Die primitiven Zentren der Zivilisation sind vielfache und in der Tat durch kein künstliches Mittel zu reduzieren, d. h., daß man die verschiedenen Anfänge menschlicher Zivilisation weder auf reale Einheit der Ursache, noch auf einfache perspektivische Einheit ungezwungen zurückbringen kann. Die Zivilisationen selber, die durch bestimmte und abgegrenzte kausale Beziehungen sich verknüpft zeigen, halten in der Reihe der Übertragungen und in der Arbeit der Wechselbeziehungen eine gewisse Art des Verfahrens inne, wodurch wir zu dem Schlusse geführt werden, daß die vor dem Einflusse präexistierenden Faktoren modifikatorisch tätig sind, d. h., daß der Einfluß sich stets in bedingtem Umfange geltend macht. Und daraus geht fernerhin hervor, daß zwei oder mehr Zivilisationen, die in [36:] vielen Beziehungen verknüpft sind, in vielen höchst wichtigen Punkten uns unvergleichbar erscheinen. Läßt man z. B., wie es übrigens eine unleugbare Sache ist, die ägyptischen und semitischen Einflüsse auf die primitive hellenische Kultur zu, so wird es dennoch Niemandem natürlich erscheinen, die assyrische Kunst als erstes Kapitel der griechischen Kunstgeschichte zu behandeln, weil in diesem Falle die Reaktion auf die von außen empfangenen Einflüsse etwas Spezifisches ist, in dem gerade das Problem des wahren und eigentlichen Ursprunges jener besonderen arischen Epigenesis liegt, die wir Hellenismus nennen. Gibt man ebenso, wie es über allen Zweifel erhaben ist, zu, daß die hellenische Philosophie auf die Bildung des christlichen Lehrsystems, d. h. der Patristik, influirt [beeinflußt] habe, so wird es doch niemanden geben, der diese als einen Specialfall jener ansehen könnte; deshalb muß der eigentliche Erzeuger der christlichen Ideen hier in seiner Unabhängigkeit und in der Wirksamkeit seiner Eigenschaft betrachtet werden. In diese Kategorie der incidentellen Kombinationen gehört auch z. B. der Feudalismus der romanisch-germanischen Staaten; und darum haben alle diejenigen, welche darin eine originale Bildung sehen wollten, ein imaginäres Problem sich gebildet.

¹ Der Ruf: „Keine Metaphysik mehr!“; der in Deutschland antimonistischen und antihegelianischen Ursprunges war, wiederholt sich jetzt bei uns selbst in dem Kinderschulen, und es ist zu hoffen, daß er von hier noch in das Geschrei der Neugeborenen dringt. Und man soll sagen, daß viele es dem *Renzo* gleichthun, der da glaubte, den *Ferrer* befreit zu haben! (Verf. spielt hier auf eine jedem Italiener geläufige Stelle aus den *Promessi Sposi* an. Dem deutschen Leser würde Holbergs „Kannegießer“ ein näher liegendes und gleich drastisches Beispiel bieten. Der Übers.) Das Schlechteste dabei ist, daß der landläufige Monismus, nämlich der, welcher sich nicht auf die Kritik der reinen Vernunft oder auf eine Phänomenologie des Geistes stützt, wie es mir vorkommt, ein verschlechterter Hegelianismus ist, da er kopflos ist,

² Über die „*Filosofia della Storia*“ von Prof. *Vera* habe ich vor einigen Jahren (Ztschr. für exakte Philosophie, Bd. X, Heft 1, p. 79 ff, Jahrg. 1872) ein vielleicht äußerlich hartes Urteil ausgesprochen und jetzt bedaure ich den zu leidenschaftlichen Ton, obwohl ich am Gegenstande meiner Bemerkungen nichts zu ändern habe.

Die Betrachtung so vieler eigener und selbständiger Reihen, so vieler spezifischer Elemente, so vieler irreduzibeler [nicht reduzierbare] Faktoren, so vieler nicht vorher bestimmter Inzidenzen, wie die Geschichte, wenn man sie im Lichte einer leidenschaftslosen und eindringenden Kritik betrachtet, uns bietet, rät uns, ja legt uns sogar die Verpflichtung auf, die Annahme der realen Einheit, die gleichsam das Verbindende, das stehende Subjekt oder die höchste Bezeichnung jeder Art von Impulsen und [37:] Tätigkeiten ist, von den Uranfängen bis zur Gegenwart für unwahrscheinlich und illusorisch zu halten, welche Einheit der Philosoph schließlich kraft seines Denkens in sich aufnehmen und vermittels der Kunst der Darstellung behandeln würde.

Aber, wird man mir sagen, bietet denn die Neigung selber, die unser Geist hat, gleichsam reproduzierend einen solchen Wechsel von Fällen, so viele verschiedene Ordnungen von Tatsachen, ähnlicher oder unabhängiger, an sich vorbeigehen zu lassen und sie dann zu klassifizieren, nichts, was zu Gunsten jener Tendenz spricht oder sie entschuldigt, die Sie jetzt eben kritisiert haben, indem Sie dieselbe in den äußersten Konsequenzen gewisser besonderer Systeme angegriffen?

Und wenn man darum absehen will von dem Platze, den *Hegel* oder andere Philosophen, die sich an seine Manier anschlossen, dem Begriff der historischen Einheit in der Totalität ihrer Anschauungen von der Natur der Dinge beilegen wollten, so bleibt es immerhin wahr, daß in unserem Geiste der latente Grundgedanke bei jeder Untersuchung stets lebendig ist, der nämlich, daß, wenn der Gedanke die Geschichte nachbildet, letztere irgendwie einen Gedanken einhüllen müsse, oder so beschaffen sein müsse, daß sie sich der Umbildung in den Gedanken darbietet. Und deshalb, würde der Fragende hinzufügen können, wird es erlaubt sein, in realistischer Absicht und mit größerer kritischer Vorsicht dasselbe zu versuchen, was unter dem Einflusse anderer Arten des Philosophierens und aus ideologischer Übertreibung verunglückte.

In solchen Fragen und solchen Zweifeln liegt zum großen Teile Wahres und Vernünftiges, es ist sogar der Ausdruck [38:] einer wahren und eigentlichen Tendenz darin enthalten, die sich schon bemerkbar macht in einer gewissen Art von Produktionen, an denen die Literatur unserer Tage nicht arm ist. Ich will damit auf die Versuche zusammenfassender Charakteristiken von Epochen und Völkern zu sprechen kommen, die sich insgesamt Kulturgeschichte nennen. Die Absicht, in der solche zusammenfassende Arbeiten gemacht werden, redet schon sehr zugunsten des Versuches, am meisten, wenn sich in ihm die Neigung kund tut, die Einheit zu erforschen, nicht vorauszusetzen, und die Unterschiede genetisch klar zu legen, nicht zu deduzieren. Wenn nun diese Neigung da ist und diese Art, den Grundgedanken aufzufassen, so wird doch Niemand dagegen im Ganzen eine ernste Einwendung zu machen haben, wenn man nicht etwa annehmen will, daß jenen verbohrtten Spezialisten allein das Feld gehört, die in jeder im großen Stile vorgenommenen Kombination aller vergleichbaren Resultate der Forschung eine Gefahr für die Wissenschaft erblicken. Die Bearbeitung einiger oder aller besonderer historischer Perioden unter dem Gesichtspunkte der allgemeinen Kulturentwicklung hat, wenn man dabei nicht den Prinzipien der realen Genesis Gewalt antut, nicht von vorgefaßten Meinungen ausgeht, und die Darstellung sich nicht auf rein Äußerliches und Formales beschränkt, alle Charaktere eines legitimen Produktes wissenschaftlicher Tätigkeit und kann in vielen Beziehungen als Prüfstein und als Bestätigung der einzelnen Resultate dienlich sein.

Eine derartige allgemeine Kulturgeschichte, die vermittels gemeinsamer oder zusammenfassender Charakteristiken ihren Fortgang nimmt, kann aber auch leicht genug, wie die Beispiele zeigen, in Konzeptionsfehler geraten, die dieselbe zu [39:] einer interessanten, wenn man will, aber doch sehr wenig instruktiven und wahren und dabei an gar zu subjektiven Urteilen leidenden Übung erniedrigen. Die Vorurteile der Rasse, der Religion oder politische Ideale können z. B. unseren Geist dahin führen, daß er den Wert der alten oder fremden Kulturformen in so wenig positiver und übereinstimmender Weise abschätzt, daß unsere Sympathien unter Umständen den Charakter von Gesetzen annehmen³: und hier zeigt sich klarer wie anderwärts, worin das Problem der Objektivität liegt. Ein

³ Haben wir Italiener je in der Tat: das Primat des *Gioberti* oder das des *Mazzini* recht überwunden? Ich glaube, nein. – Und was für ein interessantes Studium würde ferner das des deutschen Chauvinismus sein, der sich sogar in den abstraktesten Urteilen zeigt und in den wissenschaftlichen Meinungen der bedeutendsten Denker Deutschlands?

übertriebenes Verlangen nach Vergleichen kann uns dahin bringen, daß wir Taten und Produkte des Geistes einer konventionellen Schablone unterlegen, die, wenn sie auf ihre wahren und eigentlichen Gründe zurückgeführt sind, uns in anderem Lichte erscheinen.⁴ Wer das römische Recht und das germanische Recht in ihren frühesten Stadien hinsichtlich des gemeinsamen Gebrauches, aus dem sie anfänglich durch Neubildung entstehen, vergleicht, kann sicherlich aus der effektiven Vergleichbarkeit als dem Elemente einer genaueren und adäquaten Charakteristik Nutzen ziehen. Es würde aber nicht dasselbe bedeuten, wenn ein anderer sich daran begäbe, die Entwicklung des Monotheismus in Griechenland und bei den Hebräern in Parallele zu stellen⁵, weil nicht [40:] allein ein ziemlich bemerkenswerter Unterschied in den Motiven obwaltet, sondern weil, was wichtiger ist, die Neubildung sich in beiden Fällen auf Grund präexistierender Tatsachen verschiedenartigen Charakters vollzieht und Wirkungen hervorbringt, die einen ganzen langen Zeitraum hindurch ganz und gar unabhängig sind und erst später durch Inzidenz gemeinsam bei der Ausbildung der christlichen Lehren wirksam sind.

Eine Kulturgeschichte, die das Maß des Vergleichbaren überschreitet, die die Gegensätze nicht in das rechte Licht zu bringen angetan ist, und in der Darstellung nicht genetisch fortzuschreiten weiß, und sich dem Geschmacke am Charakterisieren durch Negationen und Antithesen überläßt, läuft Gefahr, die verschiedenen Formen des Lebens und Denkens als einfache Spezifikationen eines abstrakten Subjektes, das man Menschheit nennt, darzustellen.

Aber die größere Schwierigkeit liegt in der Idee des Fortschritts, soweit sie auf die Totalität der menschlichen Ereignisse und Zustände anzuwenden ist. Nicht zufällig sage ich Idee, denn in diesem Worte wird ein Zusammenhang von Ansichten und Werthschätzungen, Gedanken und Erwartungen zusammengefaßt und ausgedrückt, und es gibt niemanden, der behaupten könnte, daß sie ein einfaches Faktum bezeichne oder eine elementare Beziehung.

Wenn wir in Rückblick auf eine bestimmte Veranlagung, Neigung oder Tendenz, individuelle oder soziale, die uns empirisch gegeben ist, vom Fortschritt sprechen, so wollen wir 'einfach damit sagen, daß die sukzessiven Betätigungen und Arbeiten sich gleichsam als Approximationen im Hinblick auf ein Ziel konstituieren, das nur allmählich mittels Zwischen-[41:]stufen zu erreichen möglich ist. Wenn aber diese Idee hinsichtlich der Totalität der menschlichen Vorgänge und Tatsachen in einer Kulturgeschichte angewendet wird, man jedoch hierbei nicht viel Überlegung und Vorsicht gebraucht, so läuft man Gefahr, den Inhalt des in solcher Allgemeinheit verwendeten Begriffes aus den Augen zu verlieren, oder sich von der Illusion einer blinden Vorherbestimmung durch die Vorsehung besiegen zu lassen, die die Geschlechter der Menschen treibt, für ihre Nachkommen zu arbeiten: was so viel bedeutet, als den Kollektivbegriff der Menschheit zu einem wahren und realen Subjekte zu machen, das für einen latenten Endzweck arbeitet. Nun aber bringt uns mit Notwendigkeit das Studium der menschlichen Ereignisse dahin, nicht allein einen Fortschritt, sondern auch einen Rückschritt anzuerkennen, und nicht wenige Völker sind untergegangen, nicht wenige Versuche sind verunglückt, und nicht gering ist der Teil der menschlichen Arbeit, der verloren ist! Wenn die Idee des Fortschritts, als einer Vollendung und Erfüllung der Fähigkeiten und Bestrebungen aus einem Kriterium der Beurteilung sich uns irrthümlicher Weise in ein Regulativ der Auslegung verwandelt, so weiß man schließlich nicht einmal, ob das Studium der Geschichte uns dem Optimismus, oder lieber dem Pessimismus geneigt machen soll!

Doch kann: der Begriff des Fortschritts wie der jedes anderen geistigen Ideales sich nicht der Analysis entziehen; dies will sagen, daß er als etwas theoretisch Gegebenes selbst der Erklärung bedürftig und nicht ein einfaches Realprinzip des Tatsächlichen ist, woher man seine Schlüsse ableiten kann, oder auf das man wie auf einen unfehlbaren Maßstab jede kausale Bewegung der Ereignisse zurückführen kann. [42:] Durch diese Analysis zerteilt sich die Idee des Fortschrittes, soweit sie sich auf die Ge-

⁴ Ich denke hier zufällig an die von *Renan* gegebene Charakteristik des Semitismus, die auf Grund der Autorität des Schriftstellers lebhaft diskutiert wurde, aber notorisch falsch ist.

⁵ Diese Frage wurde in meiner Schrift: „La Dottrina de Socrate“, Neapel 1871 berührt. (Vgl. dazu Litt. Contralblatt, 1872, No. 8. D. Übers.)

samtheit der menschlichen historischen Ereignisse erstreckt, in drei Erscheinungsformen oder wenigstens Elemente, die da sind: technische Arbeit, die auf Überwindung der Schwierigkeiten des Lebensunterhaltes, sowie auf Beherrschung der äußeren Natur behufs Befriedigung der Bedürfnisse gerichtet ist, Bildung der ersten phantastischen und intellektuellen Neigungen in der Kunst, in der Religion und in der Wissenschaft, feste Gliederung des primitiven Zusammenlebens vermittle des Rechtes und der Hierarchie des Staates. Eine Kulturgeschichte, die nicht streng diesen drei Seiten mit ihren mannigfaltigen Spezifikationen Rechnung trägt, und nicht in jedem Falle das Gleichgewicht und die objektive Beziehung zu finden sucht, ist *ab origine* [vom Ursprung her] eine unsichere und nur für einen zwecklosen Versuch zu halten.

Und man sah in letzter Zeit eine Art Kulturgeschichte erscheinen, die, sich darauf beschränkend, die auf die Überwindung der Sorgen des Lebensunterhaltes beziehentlichen Fortschritte zu erforschen, dahin neigt, entweder die intellektuelle, moralische oder politische Entwicklung und die ästhetischen und religiösen Begriffe ganz in den Schatten zu stellen, oder das ganze übrige innere Leben als reinen Reflex und Ergänzung hinsichtlich der zur Befriedigung des Bedürfnisses wirkenden Ursachen zu betrachten.⁶ Es hat seiner Zeit die Paradoxie *Buckles* viel Aufsehen erregt, der Grundgedanke nämlich, [43:] den er beweisen will, daß es einen Fortschritt in den von den Menschen hervorgebrachten Dingen gebe; so in der Technik, oder in der Schärfe des Verstandes bei der Erforschung des Wahren, daß es jedoch mit der inneren Beschaffenheit der Persönlichkeit sich nicht eben so verhielte, d. h. mit der Ethik. Aber noch Schlimmeres bereiten uns jetzt die leichtfertigen und gedankenlosen Anwender des Darwinismus auf Tatsachen, Relationen und Funktionen, für die die Theorien des ausgezeichneten Gelehrten *Darwin* gewiß nicht erdacht worden sind.

Die Philosophie, die eine Kritik der Prinzipien des Wissens ist und sein will, hat das Recht und die Pflicht, so viel in ihrer Macht liegt, gegen den Mechanismus der Deputierung *ab extra* [von außen] zu wirken, sowie sie einst, als es notwendig war, gegen die ideologischen Übertreibungen wirkte, die ihren Abschluß fanden im Begriffe eines Geistes, der, nur durch einen Impuls innerer Formation tätig, wie ein Phantasma sich quer durch die Welt bewegt, durch kein Hindernis beschränkt und gegen äußere Einflüsse gefeit. So wären wir nun von der Negierung jeder besonderen Verflechtung der Ursachen zur reinen Inzidentalität des Ereignisses herübergeschritten, aus der bis ins Unendliche sich ein anderes und immer wieder ein anderes ergibt! Denn wenn wir nicht das richtige Gleichgewicht in die Erfassung der Gründe und der Mittel, der Ursachen, der Wirkungen und der Zwecke der Zivilisation in einer zusammenfassenden Betrachtung des menschlichen Geistes bringen, werden wir nie im Stande sein, zu verstehen, und man kann auch sagen: mitzufühlen die vielen Versuche und die vielen Illusionen der vergangenen Geschlechter; noch werden wir je im Stande sein, Alles das abzuschätzen, was in den menschlichen Werken [44:] Gedachtes, Gewolltes, Beabsichtigtes zu nennen ist und somit auch Irrtümliches, Unsicheres, Bedauernswertes. Ja selbst unsere heutige menschliche Gesellschaft, von der aus wir uns gerade in viel mehr selbstbewußter Weise dem Studium des Vergangenen zuwenden, würde auf diesem Wege in der Tat unverständlich sein, denn sie hat ihren Abschluß in dem je nach den Völkern und Ländern verschieden deutlichen Bedürfnisse nach einem freien Staate, einem Staate nämlich, der, die radikalen und konservativen Elemente im Gleichgewichte haltend, den Fortschritt absichtlich abstuft und eine bewußte und freiwillige Funktion desselben ist.

Dies, m. H., sind die Richtungen meines Geistes und Verstandes, mit denen ich das mir vom Ministerium in Übereinstimmung mit meinen Kollegen anvertraute zeitweilige Amt, Vorlesungen über Philosophie der Geschichte zu halten, an Stelle meines Kollegen und Freundes Prof. *Barzellotti*, der zu einer anderen Universität übergegangen ist, antrete. Es sind diese Anschauungen bei mir nicht neu, ja sie entstammen einer Zeit, da ich, weit davon entfernt, daran zu denken, daß ich Ethik und Pädagogik an dieser Universität lehren würde, in verhältnismäßig jungem Lebensalter an der Fakultät zu Neapel mich um die freie Dozentur in dieser Disziplin bewarb, und in dem öffentlichen Tentamen

⁶ Es drängt mich, zu bemerken, daß ich hier nicht gerade das Buch von *Lippert* meine, von dem bis jetzt nur der erste Band erschien (Kulturgeschichte der Menschheit, Bd. I, 1886), da dieser Autor, obwohl er sich vorwiegend auf das Prinzip der *Lebensfürsorge* stützt, bei der gehörigen Wertschätzung der anderen Faktoren mit großem Verständnis verfährt.

disputierte ich dem damaligen Gebrauche an jenem Athenaeum gemäß mit einem so trefflichen Interpreten der Hegelschen Philosophie, wie es Prof. *Vera* war, über das von ihm gestellte Thema: „Ist die Idee die Grundlage der Geschichte?“⁷ Fremder noch als [45:] damals jeglicher Art des Scholastizismus werde ich in diesen Unterricht, wie ich es bei dem anderen gemacht habe, jenes kritische Gefühl hineinbringen, das nicht gestattet, das Amt des Dozenten mit dem des Apostels einer frohen Botschaft zu vermengen, und dem Professor nicht erlaubt, ein Katheder zu besteigen, um dort als abenteuernder Ritter aufzutreten.

Und weil nun auch ein großer Unterschied besteht zwischen der Inaugurierung eines Cursus, bei der der Geist, um mehr angeregt zu sein, im Fluge über mehrere höchst gewichtige Argumente hinweggeht und dem Halten eines speziellen und ruhigen Lehrvortrages, drängt es mich, anzuzeigen, daß ich für meine nächsten Vorlesungen einen ziemlich bescheidenen Gegenstand gewählt habe. Für Diejenigen, die mich aus freien Stücken werden beehren wollen, da der Kursus kein obligatorischer ist⁸, lese ich kritisch einige Teile der so sehr gelobten und dabei so wenig verstandenen *Scienza Nuova* von *Vico*, um hier die ersten Angriffspunkte zum Philosophieren über die Geschichte wiederzufinden. –

Allen meinen Kollegen und Freunden, die mich mit ihrer Gegenwart beehrt haben, sage ich meinen wärmsten Dank.

[46:] Während ich dieses Schriftchen dem Druck übergebe, kommt mir der zweite Band der *Geschichte der römischen Kaiserzeit* von *Schiller*, Gotha 1887, in die Hände, der mit folgenden Worten endigt: „So geht auf allen Gebieten des Lebens das *römische Wesen in Trümmer*; aber das Gute, welches an demselben sich findet, wird nicht verloren. So versunken die *Epoche* ist, so hoch bedeutsam ist sie. Alte *Keime* werden in einen neuen *Boden* gesenkt und harren ihrer *Auferstehung*. Bei manchen bedarf es einer Reihe von Jahrhunderten, ehe sie zu neuem Leben erweckt werden. Aber wie die Weizenkörner aus den ägyptischen Gräbern noch nach Jahrtausenden Früchte bringen, so werden immer mehr von diesen *Keimen* durch *günstige Zeitverhältnisse* belebt, und wahre Humanität verbindet sich mit den Wahrheiten des Christentums zu einem Kulturideale, um dessen volle Erreichung sich noch *künftige Zeiten* zu bemühen haben.“

Dieser Passus gibt zu einer großen Zahl von Betrachtungen Anlaß. – Kann denn der Geschichtsschreiber, wenn er auch scharf über den Hergang nachdenkt, überhaupt dererlei Symbole und Redeweisen vermeiden? – Gewiß nicht; es sei denn, daß er ein bloßer Chronist sein will. – Aber gibt ihm denn die einfache historische Bildung, wie man sie für gewöhnlich auffaßt, irgend welche Sicherheit, daß solcherlei Symbole oder Bilder nicht konventionell und willkürlich sind, sondern genaue Ausdrücke für Gedachtes? Es scheint nicht so. – Und wenn dieser Zweifel in uns die Oberhand gewinnt, wird es da nicht natürlich erscheinen, daß man zum Philosophieren über die Geschichte schreitet, die wir in der ersten Absicht nur erzählen wollten? Und würden wir auf diesem Wege nicht dahin geführt, eine Doktrin zu schaffen aus den realen Begriffen, die solchen Bildern, wie *Epoche*, *Keim*, *Harren der Auferstehung*, *günstige Zeitverhältnisse* und so fort, zu Grunde liegen möchten? Es scheint in der Tat so, als ob Viele neuerdings diese Art zu denken adoptierten, und daher der Name „historische Wissenschaften“. – Und wenn man dazu gelangte, in ernster, positiver Weise diese Begriffe zu bestimmen, würde dann die direkte Betrachtung der realen Gründe, ihres Wertes und ihrer Inzidenz, nicht bloß als analytisches Mittel dienen, sondern auch als ein solches, das die landläufige historische Darstellungsweise rein erzählender Bücher auflöste? Diese Folgerung wird gerechtfertigt erscheinen, wenn man an den weiten Unterschied denkt, der zwischen den theoretischen Naturwissenschaften

⁷ In dem, was ich *ex tempore* [aus dem Stegreif, spontan, ohne Vorbereitung] über diese These schrieb, und in der darauf folgenden Disputation widerlegte ich die Hypothese, die dieser Satz [45:] enthält, indem ich dem *Hegel* *Humboldt* gegenüberstellte und *Steinthal*, der von diesem ausgeht; auch auf *Lotze* stützte ich mich, von dem mir damals der Kopf voll war. Aber der vortreffliche *Vera* bedachte mich mit seinem günstigen Votum, besonders für den Vortrag, den ich über den Grundgedanken der *Scienza Nuova* von *Vico* hielt.

⁸ Das an den italienischen Universitäten in Vorlesungen Vorgetragene ist für jeden Studierenden (der betr. Fakultät) zum allergrößten Teile obligatorisch, weshalb Specialkurse selten und schwer zu Stande zu bringen sind. Prof. *Labriola* liest dieses Jahr einstündig über „Die Bildung der historischen Begriffe“, zweistündig über „Die Ideen von der Freiheit des Gewissens und des Eigentums im modernen Staat“. (D. Übers.)

und der Beschreibung von Naturgegenständen besteht, so weit sie uns in gegebenen empirischen Konfigurationen erscheinen als zeitlich und räumlich bestimmt. – Aber sollte man diese Parallelstellung [47:] von Geschichts- und Naturwissenschaft bis in die äußersten Konsequenzen ausdehnen können und z. B. meinen, daß die ganze Geschichte sich auflösen wird in Theorien über die Faktoren, Bedingungen und Inzidenzen, so daß die einfache Darstellung schließlich verschwindet, wie etwas rein Äußerliches oder Zufällige? Nein! Denn, wie sehr auch die inneren Bedingungen und die eigentümliche Wirksamkeit der zu jenen Wirkungen, die uns z. B. *Schiller* oder andere Historiker darlegen, beitragenden Ursachen tiefer erforscht werden mögen, es wird stets die besondere Konfiguration ein *unicum sui generis* [ein einzigartiges Einzelstück] bleiben, das nicht zu verwechseln ist mit dem individualen Gebilde, das in der Naturgeschichte die Exemplifikation des Gesetzes und des Genus vertritt. Deshalb bewahrt die Geschichtsschreibung jetzt und immerfort die Charakterzüge einer besonderen Disziplin, die keine Wissenschaft vollständig in andere Elemente aufzulösen vermögen wird.

Alle die Tendenzen und alle die wissenschaftlichen Studien, die schon seit einiger Zeit die althergebrachte Historiographie verjüngt haben, treiben sie mehr und mehr darauf hin, eine durchdachte Darstellung der im Einzelnen und im Zusammenhange in einer bestimmten Periode wirkenden Ursachen zu werden. Aber so weit sie sich der Wissenschaft als Voraussetzung und Stütze bedient, ist ihr Amt stets nur das des Erzählens und Darstellens. Und gerade deswegen darf und kann die Geschichtsphilosophie nicht eine philosophisch erzählte Universalgeschichte sein, sondern eine Untersuchung der Methoden, der Prinzipien und des Systems der historischen Wissenschaften.